

Gianni D'Amato, Siegfried Schieder

Die *Legha Nord*: Zwischen ethnischer Staatsbürgerschaft und föderalem Projekt

1. Einleitung

Als das Phänomen der *Leghe* 1983 zum ersten Mal in Erscheinung trat und diese bei Wahlen in der Region Veneto unerwartet 4% der Stimmen erreichten, wurde es entsprechend der dominanten politischen Rhetorik jener Zeit als ein vorindustrielles Residuum abgetan, als ein nostalgisches Überbleibsel vormoderner Epochen, das sich unbegreiflicherweise in die Moderne hinüberretten konnte. In den 80er Jahren, die in Italien ganz im Zeichen des technischen Modernismus und technokratischen Dezinismus standen, gab es keinen Platz für vermeintlich irrationale, lokalistische Formen des Widerstands. Diese modernistische Anthropologie wurde am markantesten von Bettino Craxi beschworen, der von 1983 bis 1987 Ministerpräsident in der am längsten amtierenden Regierung Italiens war und von 1977 bis 1993 den Vorsitz der Sozialistischen Partei innehatte. Mit Blick auf ein Italien, das auf dem Olymp der Industrienationen den fünften Platz anstrebte und endlich die Arbeiterbewegung in ihre Schranken gewiesen hatte, sagten Craxi und andere Berufspolitiker eine baldige Resorption der *Leghe* voraus. In den Stimmengewinn der *Leghe* sahen sie nicht mehr als eine Protestwahl ohne Zukunftsaussichten.

Ein genauerer Blick auf die politische Landkarte hätte genügt um festzustellen, wie falsch diese Einschätzung war. Die Orte, in denen die *Leghe* erstmals Erfolge erzielten, waren keineswegs ländliche Randgebiete, sondern sie zeichneten sich seit den 70er Jahren durch eine außergewöhnliche wirtschaftliche und soziale Dynamik aus. Es waren jene Provinzen in Venetien und der Lombardei (die es aber auch in der Toskana und der Emilia-Romagna gibt, wo die *Leghe* bislang noch nicht eindringen konnten), die im Verlaufe der industriellen Umstrukturierung auf eine flexible Spezialisierung setzten und intensive soziale Innovationen ankurbelten. In den unter dem Begriff des »Dritten Italiens« zusammengefaßten Kleinstädten und Provinzen haben sich in den vergangenen zwei Jahrzehnten eine Vielzahl

an kleinen und mittleren Industrieunternehmen angesiedelt, die wirtschaftliches Wachstum und Prosperität mit sich brachten.¹ Gerade in diesen Gebieten drückte der Protest der *Leghe* mehr als nur ein Stück diffuser Sehnsucht nach der Vergangenheit aus. Vielmehr war er ganz im Gegenteil die Antizipation des Kommenden.

Mit einem Schritt zurück in die Zukunft haben sich die *Leghe* und später ihre Dachorganisation *Lega Nord* unter Führung von Umberto Bossi ins Zentrum der italienischen Politik manövriert. Es gelang ihnen, einen vagen regionalen Zusammenhalt zu einer starken Identität und strategischen Ressource umzufunktionieren, was ungeahnte politische Energien auslöste. Ihre Forderung nach einem radikalen Föderalismus, einer *Repubblica del Nord*, der die demokratische Partizipation an ein ethnisch definiertes Territorium bindet, kollidiert aber mit der grundlegend universalistischen Konzeption der Staatsbürgerrechte und bedroht die nur schwach ausgebildete nationale Identität der Italiener (Rusconi 1993).

Die *Questione Meridionale* - die Frage der wirtschaftlichen und kulturellen Kluft zwischen Nord- und Süditalien - war seit der italienischen Vereinigung von 1861 der Bezugsrahmen des politischen Denkens und der sozialwissenschaftlichen Analyse. Damit wurde der Prozeß der Bildung der Nation kritisch begleitet. Aus dieser Denktradition ergab sich aber auch das stereotype Bild eines entwickelten Nordens, der alle Vorteile ökonomischer Entwicklung und gesellschaftlicher Stabilität auf sich vereinigte und häufig für die rückschrittlichen Bedingungen des Südens verantwortlich gemacht wurde. Diese etwas einseitige, aber nicht völlig falsche Deutung, verhinderte die Beschäftigung mit nördlichen Problemlagen; die Stellung einer *Questione Settentrionale*.² Das Paradox der momentanen politischen Konstellation ist, daß nicht das schwächste Glied in der Kette, der ökonomisch weniger entwickelte Süden, mit Insubordination und Rebellion droht³, sondern daß der nationale Konsens vom entwickelten Norden in Frage gestellt wird. Historisch gewachsene Solidaritäten und Institutionen werden in den Regionen in Frage gestellt, die im letzten Jahrhundert den Einigungsprozeß anführten und einen Hegemonieanspruch auf ganz Italien anmeldeten. Inzwischen hat sich diese Ausgangslage verkehrt. Ein immer breiter werdender Bevölkerungsteil im Norden sieht in Rom und alles was weiter südlich liegt, einen einheitlichen Raum »parasitärer« Lebensgestaltung, der den eigenen Interessen schadet und die gesamtstaatliche Entwick-

¹ Zum »Dritten Italien« siehe Bagnasco (1977) und Trigilia (1981, 1986). Dazu auch grundlegend Piore/Sabel (1984).

² Siehe die Aufsatzsammlung in: *Meridiana, Rivista di Storia e Scienze Sociali*, 1993 (Januar), Nr. 16, mit dem Titel *Questione Settentrionale*.

³ Zur Sozialgeschichte der Rebellion im Süden Italiens bietet das kleine, aber sehr wertvolle Buch von Hobsbawm (1962) immer noch wichtige Hinweise.

lung behindert.

Die Entstehung und Ausbreitung der *Leghe* sind ein Symptom für den kulturellen und politischen Wandel, der breite Teile der norditalienischen Gesellschaft erfaßt hat. Mit der Rekonstruktion dieser Bewegung soll versucht werden, den Umschwung zu verstehen, der viele Norditaliener veranlaßt hat, tradierte politische Bindungen und nationale Ansprüche zu kappen und eine Gruppierung zu unterstützen, die sich die lokale Autonomie und ein ethnisches Ideal auf die Fahnen geschrieben hat. Wir versuchen die Frage zu beantworten, welchen Ursprung diese Bewegung hat und welche Faktoren ihre Entwicklung begünstigt haben. Dabei greifen wir auf die »Resource Mobilization Theory« (McCarthy/Zald 1977) zurück, wonach politische Organisationen und Parteien auf die Nachfrage im politischen Markt reagieren, ihrerseits aber Mobilisierungsangebote in Form von Identitätsstiftung und Akzentuierung neuer Themen einbringen.

2. Die Lega Nord als politisches Unternehmen der Krise

International vergleichende Studien haben gezeigt, daß seit den 60er Jahren traditionelle Formen der politischen Beteiligung in westlichen Gesellschaften kontinuierlich abnehmen (Tarrow/Klandermans/Kriesi 1986). Vor allem für besser ausgebildete und politisch kompetente Bürgerinnen und Bürger erscheint die traditionelle politische Beteiligung, die sich vielfach auf ein Wahlkreuz beschränkt, als unzureichend. Vor diesem Hintergrund gewinnen unkonventionelle Formen der politischen Beteiligung und des politischen Protests seit zwei Jahrzehnten zunehmend an Bedeutung (Kleger 1993). Bürgerinitiativen und neue Parteien greifen Themen und Probleme auf, die die etablierte Politik vernachlässigt haben. Die zunehmende Entfremdung von der traditionellen Politik und die abnehmende Bedeutung von Links-Rechts-Klassifikationen sind keineswegs ein italienisches Phänomen, sondern kommen auch in den anderen europäischen Staaten in unterschiedlicher Weise zum Ausdruck. Der italienische Sonderfall zeichnet sich dadurch aus, daß sich viele Bürger durch die traditionelle Politik - stärker als in anderen europäischen Ländern - nicht vertreten fühlen, obschon sie erklären, einer Partei nahe zu stehen (Biorcio 1991: 43-46). Die Kluft zwischen der Bevölkerung und der traditionellen Politik schafft daher mehr als anderswo in Europa einen Markt für neue politische Parteien.

Seit den 70er Jahren rivalisieren auf dem politischen Markt sehr unterschiedliche politische Gruppierungen und soziale Bewegungen, doch keine war so erfolgreich wie die *Lega Nord*. Ihre Eliten haben es ausgezeichnet verstanden, als politische Unternehmer - um eine gelungene Metapher der

»Resource Mobilisation Theory« aufzugreifen - auf die sich wandelnden äußeren Bedingungen zu reagieren. Mit der geschickten Wahl ihrer Ressourcen haben sie - nach anfänglichen Schwierigkeiten - ihren Einfluß auf die Umwelt verstärken können und eine steigende Zahl von Bürgerinnen und Bürgern mobilisiert.

Der Kontext, in dem die *Leghe* operieren, ist seit Anfang der 80er Jahre durch starke Auflösungstendenzen von ehemals konsolidierten Identitäten und Solidargemeinschaften gekennzeichnet. Durch die fortschreitende Säkularisierung wurde die »weiße« katholisch-christdemokratische Subkultur⁴ im Nordosten des Landes stark geschwächt. Die ökonomischen Spannungen in den neuen Industriezonen, die latente Unzufriedenheit aufsteigender Kleinunternehmer und der Kontrast zwischen einer zwar wirtschaftlich starken, aber politisch schwachen Peripherie führten zu einer politischen Nachfrage, die die traditionellen Parteien nicht befriedigen konnten.

Die *Lega Nord* konnte in einer für die politische Mobilisierung günstigen Ausgangslage mit der Thematisierung einer territorial gebundenen Gemeinschaft, der Wiederherstellung solidarischer Beziehungen durch den Bezug auf das Lokale, der Einbindung der Identität in einen starken, unverhandelbaren *ethnos*, im Wettbewerb mit den alten und neuen Parteien entscheidende Vorteile gewinnen. Darüber hinaus ist die *Lega Nord* ein politischer Akteur, der um die Ressource »Konsens« streitet und mit ständigen Angriffen gegen traditionelle Parteien deren Fähigkeit in Frage stellt, die Nachfrage nach politischer Identität zu befriedigen. Die *Lega Nord* hat sich als ein politisches Unternehmen erwiesen, das die Krise des politischen Systems in Italien strategisch nutzte und mit den Rissen zwischen Massenparteien, kulturellen Traditionen und Bürgergesellschaft versiert umgeht. Obwohl ihre Symbole und Botschaften alles andere als neu sind, schafft sie es, Widersprüche herzustellen und sich selbst einen besonderen Charakter zu geben. Der Stil und die Mittel, die die *Lega Nord* in der Kommunikation mit den Mitgliedern und den Sympathisanten benutzt, unterscheiden sich durch den Gebrauch eines unkonventionellen Lexikons von den etablierten Parteien (Allieri 1992). Ihre kommunikativen Techniken erinnern an jene der ökologischen Bewegungen. Aber anders als diese vertritt die *Lega Nord* nicht postmaterielle Werte, sondern sie bewegt sich mit ihrer Forderung nach Neuregelung der Fiskalgesetzgebung und der Auseinandersetzung mit dem Süden Italiens auf dem Terrain eines Neo-Materialismus (Diamanti 1993a: 105). Auch ist ihre Handlungsebene nicht

⁴ Der Begriff »politische Subkultur« geht ursprünglich auf J. Milton Yinger (1960) zurück. Für die italienische Diskussion sind insbesondere die Arbeiten von Galli (1966) und Triglia (1981) von Bedeutung.

außerparlamentarisch; vielmehr werden auf parlamentarischer Ebene und im permanenten Wettbewerb um die Gunst der Wähler die eigenen Werte und Identitäten verteidigt. Anders als bei vielen neuen Parteien ist die Organisationsstruktur der *Lega Nord* traditionell: sie beruht auf der Dreiteilung zwischen innerem Kern, Mitgliedern und Sympathisanten.

3. Die Entwicklungsphasen der Lega Nord

Der renommierte Lega-Experte Ilvio Diamanti unterteilt die Entwicklungsgeschichte der autonomistischen Bewegungen Norditaliens in vier Phasen: die konstituierende Phase (1983-1987), die Aufbauphase (1987-1990), die Durchsetzungs- (1990-1992) und die bis heute andauernde Konsolidierungsphase (Diamanti 1993b, 1994). Durch all diese Etappen hindurch bleibt der Begriff des Territoriums und die Entzauberung des traditionellen politischen Systems der thematische Bezugspunkt, an dem die *Lega Nord* ihr politisches Angebot orientiert.

Schon vor dem Auftreten der *Leghe* war der Begriff des Territoriums eine bedeutende Kategorie der politischen Mobilisierung in Italien. Sie galt als Ursprung historischer und kultureller Identität, als Bezugsrahmen für eine Interessengemeinschaft und als negative Abgrenzung sowohl gegenüber der Zentralregierung als auch gegenüber dem Süden (Melucci/Diani 1992). Die Entzauberung und die Distanzierung vom politischen System umfassen unterschiedliche Inhalte. Sie dienen einerseits der Abgrenzung gegenüber dem Staat, den Parteien, den neokorporativen Verbänden und der öffentlichen Verwaltung. Andererseits sind sie Ausdruck der Unzufriedenheit mit den degenerativen Erscheinungen des heutigen Italien. Latente Spannungen und Bedürfnisse der Bürger im Hinblick auf diese beiden Dimensionen werden von der *Lega Nord* besser als von anderen Gruppierungen aufgenommen, neu formuliert, teilweise anders betont und zum spezifischen Inhalt einer neuen politischen Identität gestaltet. Der Duktus dieser Begriffe, ihre unterschiedliche Akzentuierung in Raum und Zeit eignen sich daher besonders, das Phänomen der *Lega Nord* zu rekonstruieren.

Die konstituierende Phase (1983-1987)

Diese Phase ist vor allem durch die Erfahrung der *Liga Veneta* charakterisiert,⁵ die völlig unerwartet in den industrialisierten Zonen des Veneto 1983 ein Wahlergebnis von bis zu 8% erhielt, es aber später nicht schaffte, ihre Wählerklientel auszudehnen. Die Ursachen für den Erfolg liegen vorwiegend im politischen Umfeld. Dabei spielte die Krise der christde-

⁵ Die »Mutter aller Ligen«, wie sie der Gründer und mittlerweile abgesetzte Präsident der *Lega Nord*, Franco Rocchetta, einmal genannt hat.

mokratischen Subkultur im Nordosten Italiens, die durch eine enge Verflechtung zwischen der staatstragenden DC und der Gesellschaft charakterisiert war, eine wichtige Rolle. Vermittelt wurde diese Verbindung mit Hilfe der katholischen Kirche und ihren Basisorganisationen. Seit den 60er Jahren sah sich diese lokale Gesellschaft einem starken Säkularisierungsprozeß ausgesetzt, dem die DC mit der Lockerung ihres katholischen Profils noch Vorschub leistete. Grundlage der politischen Vermittlung zwischen der DC und ihren Wählern war nicht mehr die Übereinstimmung in bestimmten religiösen Werten, sondern die Wahrung bestimmter Interessen. Dieses instrumentelle Verhältnis zur Politik und die Schwächung der religiösen Identität begünstigte das Aufkommen neuer lokaler, gegen den Staat gerichteter Orientierungen, die zuvor die Kirche dank ihrer nationalen Ausrichtung eingebunden hatte.

Die autonomistische Bewegung im Veneto wurde aber auch von einem weit verbreiteten Gefühl der relativen Deprivation begünstigt. Der Eindruck, in einer zwar prosperierenden, aber politisch bedeutungslosen Region zu leben, die zu Beginn der 80er Jahre nicht frei von ökonomischen Erschütterungen war, verstärkte die Frustrationen und die Spannungen in den industrialisierten Provinzen. Die Zustimmung zur *Liga Veneta* gab in Zeiten steigender Unsicherheit einer Vielzahl von sozialen Akteuren im »Dritten Italien« die Möglichkeit, ihre Unzufriedenheit auszudrücken. Insofern ist die *Liga Veneta* das Resultat der Säkularisierung ehemals »weißer« Gegenden und der ökonomischen Transformationsprozesse in diesen Industriegebieten. Sie entstand aus dem Wohlstand, der Distanzierung zum politischen System und der Unsicherheit, ob die Prosperität ohne eigenes Eingreifen nicht bald ein Ende haben könnte (Diamanti 1993a: 115). Dieses Moment erklärt auch, warum die autonomistischen Protestbewegungen nur einen begrenzten Einfluß in den von der kommunistischen Partei (PCI) regierten Regionen Mittelitaliens (Toskana, Emilia-Romagna, Umbrien) gewinnen konnten. Die »rote Subkultur« erwies sich für die Werte der *Leghe* weniger offen, und erst mit dem Fall der Berliner Mauer und dem Zusammenbruch des Mythos »Sowjetunion« geriet diese in eine Identitätskrise.

Obwohl die überraschenden Gewinne der *Liga Veneta* eher einen Hinweis auf die »Demobilisierungseffekte« (Corbetta/Parisi 1985) der traditionellen Parteien darstellen, sind die von den Autonomisten geweckten Bedürfnisse nicht zu unterschätzen. Mit unkonventionellen Beschriftungen auf Autobahnbrücken, Häuser- und alpinen Felswänden warben sie mit *Veneto ai Veneti*, *Roma KanKaro d'Italia* und *Forza Etna*⁶ für eine starke, territoriale

⁶ Diese Parolen lassen sich etwa folgendermaßen übersetzen: Venetien den Venetianern; Rom, ein Krebsgeschwür; Zeigen wir's denen.

Identität und gegen all das, was die Entwicklung und die lokale bzw. soziale Integration bedrohte. Jede Stimme für die *Liga Veneta* war eine Stimme gegen Rom, gegen den Staat und gegen den Süden, der eine Projektionsfläche für alle staatlich programmierten Fehlentwicklungen darstellte.

Die *Liga Veneta*, die alsbald an Profil gewann, vertrat mit dem Konzept des »Ethno-Regionalismus« eine Idee des Territoriums, die auf einer ethnischen Identität basierte. Im Namen des »venetianischen Volkes« propagierte die *Liga Veneta* die Autonomie der Region und verteidigte ein Verständnis des Veneto als »Nation« mit kultureller, historischer und anthropologischer Selbständigkeit. (Diamanti 1993a: 235). Mehr als die Verteidigung ethnischer Eigenheiten interessierte die Basis aber das Eintreten für konkrete materielle Interessen. In dieser Asymmetrie zwischen den materiellen Interessen der Wähler und den strategischen Erwägungen der Führung sieht Diamanti die Ursache für den schrumpfenden Konsens der *Liga Veneta* bei späteren Wahlgängen.

Die Entwicklungsphase (1987-1990)

Die zweite Phase ist von den Erfahrungen der *Lega Lombarda* und der *Leadership* Umberto Bossis geprägt. Auch Bossi übernahm am Anfang das ethno-regionalistische Modell der *Liga Veneta* und versuchte anhand des öffentlichen Gebrauchs des Dialekts eine spezifische lombardische Identität, eine lombardische »Nation« zu konstruieren (Biorcio 1991: 68). Dieser dialektale Code schaffte zwar Sichtbarkeit und Distinktion gegenüber dem offiziellen italienischen Sprachgebrauch, wurde aber in der Bevölkerung nur unvollständig verstanden. Anders als im Veneto gibt es in der Lombardei eine Vielzahl von Dialekten, die untereinander nicht kommunikel und die zudem in den Städten meistens dem Gebrauch des Italienischen gewichen sind.

Um sich nicht in ein folkloristisches Ghetto zu manövrieren, definierte Bossi das Kriterium des Territoriums neu. Die Behauptung der ethnischen Identität und der Lombardei als »Nation« wich dem Konzept des Territoriums als Interessengemeinschaft. Anstatt sich auf lokale Identitäten zu berufen, wurde an die lombardische Solidarität gegen die »gemeinsamen Feinde« appelliert. Damit meinte Bossi die Ineffizienz des Staates, den Machtmißbrauch der Parteien, die zu hohe Steuerlast und die »südländische« Mentalität (*»mentalità terrone«*).⁷ Dem arbeitsamen und produktiven »lombardischen Volk« wird der Staat und der Süden gegenübergestellt, deren Verschwendung vom Norden subventioniert werden muß. Für die

⁷ *Terrone* ist ein pejorativer Ausdruck für Südtaliener. Die Stelle ist entnommen aus Vimercati (1990: 48). Zur Geschichte des inneritalienischen Rassismus siehe Lepsius (1990).

wachsende Unsicherheit und Unzufriedenheit bietet die *Lega Lombarda* eine Verlagerung der Verantwortung nach außen an und befriedigt so die gesellschaftliche Nachfrage nach Erklärungen.

Mit dem Konzept des »Neo-Regionalismus« mobilisierte die *Lega* nicht nur die Stimmen der Unzufriedenen, sondern offerierte auch ein neues Interpretationsmuster (Goffman 1974) zur Deutung der Wirklichkeit. Diese Deutung kontrastierte stärker als zuvor mit jener des politischen Gegners. Sie entsprach weit mehr als in der konstituierenden Phase den Gefühlen und Vorstellungen potentieller Wähler und ermöglichte es der *Lega Lombarda*, ihre gesellschaftliche und territoriale Penetrationsfähigkeit zu erhöhen (Diamanti 1993b: 120). Wie einige Jahre zuvor die *Liga Veneta*, so verzeichnete die *Lega Lombarda* 1987 ihre wichtigsten Erfolge in vorwiegend kleinindustriellen, ehemals christdemokratisch dominierten Provinzen.

Vielfach konnten die traditionellen Parteien das Phänomen der *Lega* nicht deuten. Sie griffen nicht die von den Leghisten aufgeworfenen Probleme auf, sondern konzentrierten sich auf die Sprachwahl der *Lega Lombarda* und stärkten auf diese Weise deren auf dem Antagonismus zu den traditionellen Parteien beruhende Legitimation. Die von Bossi und seinen Mitstreitern häufig benutzte krude und unmittelbare Sprache diente geradezu als Ersatz für den nicht durchsetzbaren Dialektgebrauch. Wortschöpfungen in Form von sexuellen Anspielungen (»*La lega ce l'ha duro*«) erzeugten Identifikation in der Bevölkerung, wie Tiefeninterviews belegen (Biorcio 1991: 70). Es ist dieser kontinuierliche Bruch mit überlieferten Codes, der Appell an den Gemeinsinn und ihr vorbehaltloser Bezug auf das »Volk«, der die *Lega Lombarda* zu einer äußerst erfolgreichen populistischen Bewegung machte. Der anhaltende Erfolg Ende der 80er Jahre bedeutete ihre Durchsetzung auf dem politischen Markt Italiens. Das Wählerprofil der *Lega Lombarda*, das sich in der ersten Entwicklungsphase eher durch schlecht ausgebildete, ältere, männliche, aus kleinstädtischen Verhältnissen stammenden Anhängern zusammensetzte, glich sich immer mehr der Normalverteilung in der Bevölkerung an. Die *Lega Lombarda* begann sich in größeren Städten wie Brescia, Como, Varese, Mantova und Mailand auszubreiten. Dadurch beflügelte sie auch die anderen *Leghe* und stärkte ihre zentrale Rolle in den autonomistischen Bewegungen.

Die Durchsetzungsphase (1990-1992)

Bis gegen Ende der 80er Jahre verfügte von den im Norden Italiens auftretenden *Leghe* lediglich die *Lega Lombarda* über ein ausreichend großes Wählerpotential, um die »weißen« katholisch-christdemokratischen Hoch-

burgen in der Lombardei ernsthaft zu gefährden. Zwar haben auch in den Regionen Piemont und Friaul/Julisch-Venetien die *Leghe* seit Anfang der achtziger Jahre nach und nach ansteigende Wahlergebnisse verbuchen können (Macke 1990: 688). Aber ihnen wuchs keineswegs eine dominierende Stellung zu, wie sie die *Lega Lombarda* in der Region Lombardei und in dem Mailänder Hinterland einnahm. Bei den Kommunal- und Regionalwahlen vom Mai 1990 avancierte sie mit 20,2 Prozent der Stimmen gar zur zweitstärksten Fraktion im Regionalparlament.⁸

Für die Führung der *Lega Lombarda* war es von strategischer Bedeutung, den von den regional verbreiteten *Leghe* im Norden getragenen Protest gegen das von den Parteien dominierte politische System zu bündeln. Nach dem Willen der *Lega Lombarda* kam es zu einer Konföderation zwischen ihr und den übrigen regionalen Autonomiebewegungen, der *Liga Veneta*, der Bewegung *Piemont Autonomista* und den *Leghe* in den Regionen Ligurien, Emilia-Romagna und Toskana. Aus dieser konföderalen Dachorganisation ging die *Lega Nord* unter Führung von Umberto Bossi hervor, nachdem dieser den internen Machtkampf gegen Franco Rocchetta von der *Liga Veneta* und Gipo Farassino von der Bewegung *Piemont Autonomista* für sich entscheiden konnte. Damit war ein erster Grundstein für den unaufhaltsamen Aufstieg der *Lega Nord* im Norden des Landes geschaffen.

Durch die Zusammenführung der regionalen *Leghe* wurde verhindert, daß sich zwischen diesen ein Machtkampf um regionale Einflußsphären entwickelt. Die *Lega Nord*, die nach ihrem ersten Kongreß im Februar 1991 nachhaltig den Fortbestand der italienischen Nation in Frage stellte, sah sich durch das Klima der Unzufriedenheit und Abneigung in weiten Teilen der norditalienischen Bevölkerung gegenüber den staatlichen Institutionen und traditionellen Parteien in ihren politischen Forderungen bestätigt. Die fortdauernde Asymmetrie zwischen Nord und Süd und das Auseinanderklaffen einer katholisch-christdemokratischen und einer sozialistisch-kommunistischen Subkultur haben den Staat seit den 70er Jahren veranlaßt, auf öffentliche Förderprogramme und Unterstützungsleistungen insbesondere gegenüber dem Süden zurückzugreifen, um in der zunehmend polarisierten und komplexen italienischen Gesellschaft⁹ einen Konsens herzustellen. Unter anderem als Folge dieser Förderprogramme nahm die Staatsverschuldung im Laufe der achtziger Jahre stetig zu, so daß sie aufgrund der Zwänge des internationalen Finanzmarktes und insbesondere vor dem Hintergrund der geplanten Wirtschafts- und Währungsunion der EU zu einem Problem wurde. Als Reaktion darauf erhöhte die Regierung die Steuerlast, ohne daß dadurch aber die öffentliche Verschuldung eingedämmt

⁸ Siehe dazu *La Repubblica* vom 9. Mai 1990.

⁹ Zum Verständnis dieser Komplexität siehe neuerdings Bagnasco (1994).

werden konnte. Insbesondere die Kleinunternehmen und die Handwerksbetriebe, die Industrie und der Handel, die zum Wählerpotential der *Lega Nord* zählten, wurden stärker besteuert. Der sich daraus ergebende Dissens und die fortdauernde Erosion des Vertrauens breiter Schichten der Bevölkerung in die staatlichen Institutionen und politischen Parteien haben sich als ein wesentlicher Faktor des Erfolgs der *Lega Nord* als »Anti-Partei-Partei« (Pasquino 1991) erwiesen.

Neben den inneritalienischen ökonomischen und sozialen Problemlagen, hatten aber auch Ereignisse, die sich auf der internationalen Bühne abspielten, den Erfolg der *Lega Nord* gegen das etablierte Parteiensystem begünstigt. Mit dem Fall der Berliner Mauer und dem Einsturz der sozialistisch-kommunistischen Ideologie wurde dem blockierten Parteiensystem der italienischen Nachkriegszeit endgültig die Grundlage entzogen. Die tradierte Rhetorik des Antikommunismus in der Auseinandersetzung um die Gunst der Wähler verlor an Bedeutung und die Gründe für die Legitimation der traditionellen Parteien, insbesondere der Christdemokraten, schienen hinfällig zu sein (Allum 1992: 70).

War die *Lega Lombarda* in den achtziger Jahren noch von einem defensiven Ethno-Regionalismus ausgegangen, der den Begriff Region mit den Kategorien der Nation dachte, so dominierte Anfang der 90er Jahre in der *Lega Nord* die Vorstellung von einem radikalen Föderalismus, der die Bindung der demokratischen Partizipation an ein ethnisch definiertes, regionenübergreifendes Territorium vorsah. Das von Gianfranco Miglio, dem theoretischen Kopf der *Lega Nord*, vorgedachte föderale Projekt¹⁰ sah die Aufteilung Italiens in drei fiskalpolitisch und wirtschaftlich weitgehend autonome Makroregionen vor: in eine Republik des Nordens (*Padania*), des Zentrums (*Etruria*) und des Südens (*Repubblica del Sud*). Um diesem institutionellen Vorhaben Nachdruck zu verleihen, drohte Bossi gar mit der Sezession einer Republik des Nordens und der Aufkündigung der historisch gewachsenen Solidaritätsbeziehungen zwischen dem ökonomisch zurückgebliebenen Süden und dem entwickelten Norden. Diese Abgrenzungsstrategie der *Lega Nord* war deshalb von besonderer Bedeutung, weil die *Repubblica del Nord* über keine eigene historisch-kulturelle Identität verfügt. Die Drohung der Sezession stellte somit ein Identitätsangebot dar, das durch das Kreieren von Emblemen, Banknoten und weiteren Accessoires symbolisch untermauert wurde.

Nun liegen dem föderalen Vorstoß der *Lega Nord* keineswegs nur kultu-

¹⁰ Zu den Ausführungen von Miglio hinsichtlich eines föderalen Italiens siehe die Beilage *Per un'Italia »federale«* in: *Il Mondo economico*, 1990. Gianfranco Miglio ist emeritierter Staatsrechtler an der *Università Cattolica* in Mailand und ist insbesondere wegen der Rezeption der deutschen Staatsrechtslehre der Weimarer Zeit bekanntgeworden.

relle Legitimationsmuster zugrunde; vielmehr spielten bei dessen Projektierung Aspekte der ökonomischen und sozialen Homogenität eine wesentliche Rolle. Es trifft zu, daß die *Lega Nord* den ökonomischen und sozialen Nord-Süd-Gegensatz anthropologisch interpretiert. Aber neben diesem Uniformitätskriterium war es vor allem die wirtschaftliche Einheit des Nordens, geprägt von der sogenannten »Unternehmenskultur«, auf die die *Lega Nord* nachhaltig aufmerksam machte. Gerade in der Verschmelzung von ethnischen und dezidiert ökonomisch-sozialen Inhalten sah die *Lega Nord* die Grundlage ihrer eigenen Existenz und Identität.¹¹ Sie konnte den Begriff des Föderalismus für ihre Zwecke instrumentalisieren, da dieser sehr unterschiedliche Emotionen und Vorstellungen zu wecken vermag. Insofern paßte der Föderalismusbegriff nur allzugut in die politische Strategie der *Lega Nord*. Auf der einen Seite betrachtete sie die Föderalisierung des italienischen Zentralstaates als notwendig, um die »parasitäre Bürokratie« zu überwinden, die auf dem Klientelwesen beruhenden Parteistrukturen zu zerschlagen und um die Problemlösungs- und Entscheidungsfähigkeit der staatlichen Institutionen wiederherzustellen. Auf der anderen Seite sah sie darin aber auch ein wesentliches Moment der politischen Opportunität. Indem den Makroregionen die alleinige Zuständigkeit auf den Gebieten der Wirtschaft und der Fiskalgesetzgebung zukäme, bestünde für den Norden die Möglichkeit, seine ökonomische Vormachtstellung zu zementieren und noch weiter auszudehnen.

Die *Lega Nord* - und vor ihr die *Leghe* - haben quasi *ex post* von den Entwicklungen profitieren können, an deren Zustandekommen sie maßgeblich beteiligt waren. Die *Lega Nord* hat nicht nur früher als andere politische Akteure auf die sich abzeichnenden Veränderungen reagiert. Vielmehr ist es dem »politischen Unternehmen« unter Führung von Umberto Bossi besser als anderen politischen Parteien gelungen, mit einer wirksamen und symbolträchtigen Sprache direkt in die politischen und sozialen Geschehnisse einzugreifen und gezielt Themen neu zu besetzen. Die *Lega Nord* präsentierte sich zu Beginn der 90er Jahre als Unternehmerin der politischen Krise, aus der sie - wie noch zu zeigen sein wird - als eine Partei der politischen Erneuerung und der institutionellen Konsolidierung hervorging.

Die Konsolidierungsphase (1992-1994)

Wahlergebnisse gelten für die Parteienforschung gemeinhin als ein zentraler Indikator, um sowohl die quantitative als auch die territoriale Reichweite von politischen Parteien und Bewegungen zu analysieren. Gleichzei-

¹¹ Bossi selbst hat erklärt, daß ein ethnischer Föderalismus alleine nicht Bestand haben könne, sondern es vielmehr eines ökonomischen Kitts bedürfe. Zitiert in Diamanti (1993: 90). Ähnliches äußerte auch Gianfranco Miglio (1994: 11).

tig verweisen politische Wahlen auf Verschiebungen der Kräfteverhältnisse im politischen System. Vor diesem Hintergrund ist die Parlamentswahl vom 5. April 1992 als eine Zäsur zu betrachten. Im Norden Italiens wurde die *Lega Nord* mit über 18% der Wählerstimmen zur zweitstärksten politischen Kraft.¹² Anders verhielt es sich in Mittelitalien und im Süden des Landes, wo der *Lega Nord* lediglich eine marginale politische Rolle zufiel. Während in den nördlichen Regionen eine tiefgreifende Wählerfluktuation von der DC aber auch vom PSI hin zur *Lega Nord* stattfand, hielt die »rote« Subkultur dem Andrang der *Lega Nord* stand. Das Wahlverhalten der Bevölkerung zeigt ein dreigeteiltes Italien mit sehr unterschiedlicher politischer Repräsentation, die das Regieren des Landes immer schwieriger macht.

Die Gründe für den Aufstieg der *Lega Nord* zur zweitstärksten Partei im Norden Italiens sind vielschichtig. Zunächst ist die mit dem Austritt der Lira aus dem Europäischen Währungssystem einhergehende Instabilität zu erwähnen, die sich negativ auf die Wettbewerbsfähigkeit der italienischen Wirtschaft auswirkte und in politische Irritationen umschlug. Ebenso von Bedeutung waren die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft gegen führende Politiker aus den Reihen der Christdemokraten und der Sozialisten, die ein ungeahntes Ausmaß an Korruption und illegaler Parteienfinanzierung offenlegten. Der *Lega Nord* wuchs dadurch immer mehr die Rolle einer Monopolistin auf dem politischen Markt zu. Schließlich hat die Gewaltspirale seitens der Mafia mit den Morden an Giovanni Falcone und Paolo Borsellino das politische Klima weiter angespannt.

Während das traditionelle Parteiensystem delegitimiert und in völliger Auflösung begriffen war, sah sich die *Lega Nord* in ihrer politischen Strategie bestätigt, wie nicht zuletzt die Regionalwahlen 1993 in den nördlichen Regionen zeigten. So gelang es ihr im Juni 1993 mit Mailand die für sie so symbolträchtige lombardische Metropole »des arbeitenden Nordens« zu gewinnen und erstmals den Bürgermeister zu stellen. Ihre Strategie lief darauf hinaus, sich als Partei der institutionellen und ökonomischen Konsolidierung zu präsentieren. Die *Lega Nord* legte den Protestcharakter und ihre systemkritische Haltung ab und versuchte sich als einzige staatstragende Kraft der Erneuerung darzustellen. Trotz dieses neuen politischen Angebots gelang es ihr aber nicht, ihr Wählerpotential auszudehnen. Vielmehr stagnierte sie, wie die Lokalwahlen in Triest, Venedig, Genua, Rom und Neapel zeigten. Dafür können unter anderem zwei wesentliche Gründe angeführt werden (Diamanti 1994: 671-677). Einerseits gelang es der *Lega*

¹² Die Christdemokraten (DC) erreichten im Norden 24%, die Sozialisten (PSI) 11% und die neugegründete Nachfolgepartei der Kommunisten PDS 12,2% der Wählerstimmen. Dazu näher Visentini (1993: 114-117).

Nord nicht, sich von ihrer »nordistischen« Identität zu lösen, andererseits stand sie aufgrund der Einführung des Mehrheitswahlrechts vor der schwierigen Aufgabe, Allianzen einzugehen. Sie konnte ihre Hegemonie im Norden nur durch ein Wahlabkommen mit *Forza Italia* halten, der Bewegung des Medien-Tycoons Silvio Berlusconi, die mit der *Lega Nord* um das gleiche Wählerpotential konkurriert. Allein in der Aversion gegen Einwanderer und Südtaliener unterscheidet sich die Wählerstruktur der Lega von der anderer Parteien. Der Rassismus stellt somit die letzte Ressource der *Lega Nord* dar.¹³

4. Welcher Föderalismus für Italien?

Die *Lega Nord* hat im Laufe ihrer Entwicklung in einem trial-and-error-Verfahren diejenigen Kommunikationsstrategien und die Programmpunkte herausgefunden, die am erfolgreichsten waren. Die traditionellen Parteien erwiesen sich als unfähig, auf die Veränderungen adäquat zu reagieren. Aufgrund von drei zentralen Ressourcen ist es dem politischen Unternehmen *Lega Nord* gelungen, das entstandene politische Vakuum strategisch zu seinen Gunsten zu nutzen. Erstens verfügte die *Lega Nord* über einen Katalog an klaren, aber zugleich flexiblen Inhalten. Das Thema Föderalismus ist Teil dieses Katalogs. Eine zweite wichtige Ressource war die differenzierte Sprache und der direkte Kommunikationsstil. Drittens schließlich liegt der *Lega Nord* ein hierarchisches Organisationsmodell zugrunde, das zugleich »kapillar« und elastisch ist (Diamanti 1993b: 118).

Die innovativste Ressource war zweifelsohne der Föderalismus. Indem die *Lega Nord* den Föderalismus zu ihren Zwecken instrumentalisierte, entwertete sie ihn als ein möglicherweise sinnvolles Organisations- und Strukturprinzip. Als Interpretationsmuster diente er der Absicherung der ökonomischen Vormachtstellung des Nordens und der Ausgrenzung und Abschließung gegenüber dem Süden und den Immigranten. Es stellt sich die Frage, was der Föderalismusbegriff für Italien über die *Lega* hinaus bedeuten könnte. Ist die Forderung der nachträglichen Föderalisierung Italiens ein Anachronismus oder eine mögliche Option für die Zukunft?

Wie der Fall Italien zeigt, fallen Begriffe wie Föderalismus, Autonomie, aber auch Sezessionismus dann auf einen fruchtbaren Boden, wenn eine Gesellschaft auf dem Weg zur sozialen und ökonomischen Integration nur langsam oder überhaupt nicht vorankommt, weil dieser Prozeß durch eine ausgeprägte Spaltung in unterschiedliche Subkulturen behindert wird. Gefährlich wird der Föderalismus, wenn sich eine rechtspopulistische Bewegung seiner bemächtigt, um sich von der Nation als sozialer Demokratie zu

¹³ Einen guten Überblick über den Rassismus bei der *Lega Nord* bietet Moioli (1991).

verabschieden. Eine wesentliche Bedrohung liegt darin, daß sich eine solche partikuläre Identität wie die norditalienische als Garant einer ethnischen Schliessung entpuppen kann.

Nun müssen föderalistische Vorstellungen, die im Fall der *Legha Nord* nur allgemein formuliert werden, nicht notwendigerweise auf ethnische Kategorien rekurrieren, die in ihrer Konsequenz auf die Aufkündigung der für Italien dringend erforderlichen Solidaritätsbeziehungen zwischen dem Norden und dem Süden hinauslaufen. Der Begriff Föderalismus darf nicht einfach als Abgrenzung oder Schaffung von sogenannten unabhängigen Makroregionen verstanden werden. Föderalismus kann in funktionaler sowie verhandlungsdemokratischer Hinsicht eine Mehrebenenstruktur bezeichnen, in der sich zentrale und dezentrale Entscheidungsebenen in der Ressourcenmobilisierung gegenseitig ergänzen (Mayntz 1990: 235). Nicht das im Föderalismus enthaltene Element politischer Dezentralisierung, sondern genau diese Gleichzeitigkeit mehrerer Entscheidungsebenen stellt in evolutionärer Hinsicht den entscheidenden Vorzug des Föderalismus dar.¹⁴

Mittlerweile hat der Begriff Föderalismus in Italien eine Renaissance erfahren, obschon er vorwiegend pejorativ besetzt ist. Dazu hat die *Legha Nord* mit ihrer allgemeinen Akzentuierung von Föderalismus nicht unwesentlich beigetragen. Gleichzeitig ist es aber das Verdienst der *Legha Nord*, die Föderalisierung Italiens als ein Projekt der politisch-institutionellen Erneuerung konkret zu thematisieren.¹⁵ Für die traditionellen politischen Parteien spielten Überlegungen in dieser Hinsicht nur eine sekundäre Rolle. Gleichwohl muß konstatiert werden, daß über Carlo Cattaneo hinaus, auf den die *Legha* rekurriert, demokratische Konzepte des Föderalismus in der Vergangenheit entwickelt worden sind, die auch in der gegenwärtigen Diskussion berücksichtigt werden müßten. Zu erwähnen sei dabei unter anderem das vom späteren EG-Kommissar und Europaabgeordneten Altiero Spinelli gemeinsam mit Ernesto Rossi in der faschistischen Verbannung 1941 verfaßte wegweisende »*Manifest von Ventotene*« (Spinelli

¹⁴ Die überzeugendste theoretische Begründung, daß mehrstufige Entscheidungsstrukturen für komplexe Systeme bei hohem Anpassungsdruck in einer turbulenten Umwelt vorteilhaft sind, findet man bei dem amerikanischen Entscheidungs- und Organisationsforscher Herbert A. Simon (1967). Simon zeigt, daß die lockere horizontale Koppelung von Einheiten, die miteinander koordiniert, aber als sonst relativ selbständige Teilsysteme operieren, einem weitverbreiteten Strukturprinzip entspricht, das sich infolge seiner höheren Leistungsfähigkeit im Evolutionsprozeß durchgesetzt hat.

¹⁵ 1992 machte auch die renommierte Agnelli-Stiftung einen entsprechenden Vorstoß und präsentierte der Öffentlichkeit einen Föderalismusvorschlag, der eine Reduzierung der bislang 20 Regionen auf 12 Großregionen vorsah. Ziel war es, den finanziellen Leistungsausgleich zwischen den Regionen soweit wie möglich auszutarieren. Vgl. dazu die Berichte in *Il Sole-24 Ore* vom 3. und 4.12.1992.

1991). Auf diese demokratische Tradition greifen auch die Sammelbände von Nadia Urbinati/Marco Sabella (1994) und Massimo Luciani (1994) zurück.

Ein funktional und demokratisch verstandenes Föderalismuskonzept kann für Italien durchaus heilsam wirken, um die notorische Entscheidungsunfähigkeit der italienischen Politik zu überwinden und die vertikale Machtakkumulation zurückzudrängen. Eine nachträgliche Föderalisierung bislang relativ einheitlicher Zentralstaaten ist keineswegs politischer Konservatismus und Romantizismus, sondern eine sinnvolle Reaktion auf die im Zuge von Globalisierungstendenzen geschwächte Autonomie des Nationalstaates. Aber entgegen den Vorstellungen der *Lega Nord*, und darin liegt wohl der entscheidende Unterschied, lebt der Föderalismus in modernen Gesellschaften eben nicht aus den traditionellen Kräften des Regionalismus, und er hängt in seiner Funktionsfähigkeit auch nicht von einer emotional verkürzten sozialen oder ethnischen Identifikation ab.

Literatur

- Allieri, S. (1992): *Le parole della Lega*, Garzanti, Mailand.
- Allum, P. (1992): A Ovest molto di nuovo, in: *Il Progetto*, 1992/70.
- Bagnasco, A. (1977): *Tre Italie. La problematica territoriale dello sviluppo italiano*, Il Mulino, Bologna.
- Bagnasco, A. (1994): Una società complessa, ma prima ancora complicata, in: P. Ginzborg et al., *Stato dell'Italia*, Il Saggiatore, Mailand.
- Borcio, R. (1991): La Lega come attore politico, in: R. Mannheimer et al., *La Lega Lombarda*, Feltrinelli, Mailand.
- Cattaneo, C. (1991): *Stati Uniti d'Italia, il federalismo, le Leghe*, a cura di Daniele Vimercati, Edizioni SugaCo, Mailand.
- Corbetta P.; Parisi A. (1985): Struttura e tipologia delle elezioni politiche in Italia (1946-1983), in: G. Pasquino, *Il sistema politico italiano*, Laterza, Bari.
- Diamanti, I. (1993a): La Lega come imprenditore politico della crisi italiana, in: *Meridiana, Rivista di Storia e Scienze Sociali*, 1993/16, S.99-133.
- Diamanti, I. (1993b): *La Lega. Geografia, storia e sociologia di un nuovo soggetto politico*, Edizione Donzelli, Rom.
- Diamanti, I. (1994): Lega Nord: un partito per le periferie, in: P.Ginzborg et al., *Stato dell'Italia*, Il Saggiatore, Mailand.
- Galli, G. (1966): *Il bipartismo imperfetto*, Il Mulino, Bologna.
- Hobsbawm, E.J. (1962): *Sozialrebellien. Archaische Sozialbeziehungen im 19. und 20.Jahrhundert*, Luchterhand, Neuwied.
- Kleger, H. (1993): *Der neue Ungehorsam. Widerstände und politische Verpflichtung in einer lernfähigen Demokratie*, Campus Verlag, Frankfurt/M.
- Lepsius, R. M. (1990): Immobilismus: das System der sozialen Stagnation in Süditalien, in: Lepsius, R. M., *Interessen, Ideen und Institutionen*, Westdeutscher Verlag, Opladen.
- Luciani, M. (1994): *La Democrazia alla Fine del Secolo*, Laterza, Bari.
- Macke, C.-W. (1990): Der Aufstieg der Ligen in Italien, in: *Die Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte* 37.
- Mayntz, R. (1990): Föderalismus und die Gesellschaft der Gegenwart, in: *Archiv des Öffentlichen Rechts* 1990/2.

- McCarthy, J.D./Zald M.N. (1977): Resource Mobilization and Social Movements: A Partial Theory, in: *American Journal of Sociology*, 1977/6.
- Melucci, A./Diani M. (1992): *Nazioni senza stato*, Feltrinelli, Mailand.
- Miglio, G. (1994): *Io, Bossi e la Lega*, Mondadori, Mailand.
- Moioli, V. (1991): *I nuovi razzismi, Miserie e fortune della Lega Lombarda*, Edizioni Associate, Rom.
- Pasquino, G. (1991): Meno partiti piu Lega, in: *Polis*, 1991/3.
- Piore, M. J./Sabel C. F. (1984): *The Second Industrial Divide: Possibilities for Prosperity*, Basic Books, New York.
- Rusconi, G. E. (1993): *Se cessiamo di essere una nazione*, Il Mulino, Bologna.
- Simon, H. A. (1967): The Architecture of Complexity, in: *Proceedings of the American Philosophical Society* 106.
- Spinelli, A. (1991): *Il Manifesto di Ventotene*, Il Mulino, Bologna.
- Tarrow, S.; Klandermans, B.; Kriesi, H. P. (1986): *New Social Movements in USA and Europe*, Cornell University Press, New York.
- Triglia, C. (1986): *Grandi partiti e piccole imprese*, Il Mulino, Bologna.
- Triglia, C. (1981): *Le subculture politiche territoriali*, Feltrinelli, Mailand.
- Urbinati, N.; Sabella M. (1994): *Quale federalismo?*, Vallecchi Editore, Mailand.
- Vimercati, L. (1990): *I Lombardi alla nuova crociata*, Mursia, Mailand.
- Visentini, T. (1993): *La Lega. Italia a pezzi?*, Edition Raetia, Bolzano/Bozen.
- Yinger, M. J. (1960): Controcultur and Subkultur, in: *American Sociological Review*, 1960/25.

Prokla 99, Juni 1995: Verteilungsfragen

Seit mehr als 10 Jahren verschiebt sich die Einkommensverteilung zugunsten der Unternehmer- und Vermögenseinkommen. Die Zahl der Bezieher von Sozialhilfe wächst. Zugleich werden die institutionalisierten Kompromisse zwischen Gewerkschaften, Unternehmerverbänden und Staat, die als tragende Säulen der goldenen Jahre mit Vollbeschäftigung und hohem Wachstum galten, einer nach dem andern aufgekündigt. Arbeitslosigkeit gilt auch auf hohem Niveau als normal und immer als sekundäres Problem gegenüber Inflation. Die Unternehmen werden steuerlich entlastet, die Spitzensteuersätze der Einkommenssteuer werden weitgehend unterlaufen, die Zinsbesteuerung existiert nur auf dem Papier. Das Verfassungsgericht fordert eine fairere Besteuerung der Familien, die Gesetzgebung hinkt nach. Die öffentlichen Ausgaben, die die Lebenschancen der heranwachsenden Generation verbessern sollen, sinken. Zwischen West und Ost bahnt sich ein neues Verteilungsproblem an. Diese Entwicklungen sollen diskutiert werden.